

# Der Schutz schweizerischer Stauanlagen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709038>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Schutz schweizerischer Stauanlagen

Amtlich wird mitgeteilt:

Das Problem des wirksamen Schutzes unserer Stauanlagen war schon einige Jahre vor Ausbruch des Krieges Gegenstand eingehender Untersuchungen kompetenter Stellen. Nachdem nun mit der Ausdehnung des uneingeschränkten Luftkrieges, mit der Entwicklung immer größerer Bombentypen und entsprechender schwererer Bombengewichte die Zerstörung von Staumauern im Ruhrgebiet praktisch durchgeführt worden war, zögerten der Bundesrat und der Oberbefehlshaber der Armee nicht, auch für unsere Anlagen die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und die entsprechenden Maßnahmen unverzüglich anzuordnen. Auf Grund eingehender Untersuchungen einer aus Vertretern der zuständigen militärischen

und zivilen Instanzen sowie unter Beizug von Fachexperten der E.T.H. bestehenden Kommission hat alsdann der Bundesrat in einem Beschluß vom 7. September 1943 alle erforderlichen Maßnahmen festgelegt.

Die Ausführung der getroffenen Vorkehrungen umfaßt die weitere Verstärkung der aktiven und passiven Fliegerabwehr bei den Stauanlagen, die Anlage von Sperseilen und Fangnetzen, die Tarnung auffälliger Mauerflächen sowie vor allem die Organisation der vorsorglichen Absenkung bei drohender Kriegsgefahr und im Kriegsfall auf eine Stauhöhe, bei welcher die Mauer gemäß eingehenden Berechnungen auch durch die bisher bekannten schwersten Bomben kaum mehr zerstört werden kann. Ferner

ist die Organisation eines sicher wirkenden Wasseralarms für die durch allfällige Ueberschwemmungen bedrohten Gebiete getroffen worden, die die sofortige Evakuierung der Bevölkerung ermöglicht, wenn eine Staumauer oder ein Staudamm überraschend angegriffen und teilweise beschädigt werden sollte. Die angeordneten Maßnahmen dürften genügen, größere Katastrophen zu verhindern und wenigstens die Verluste an Menschenleben bei genauer Befolgung der für den Wasseralarm aufgestellten Vorschriften auf ein Minimum zu reduzieren.

Bundesrat und Armeekommando haben damit bei aller Rücksichtnahme auf die Energieversorgung unseres Landes, die notwendigen Vorkehrungen auch auf diesem Gebiet getroffen.

## Mot.Jk.-Zug in Aktion

Von Lt. R. Stokar

Gemütlich sitzen wir beim Morgenessen. Der Kakao ist noch nicht ausgetrunken, da fliegt plötzlich die Telefonordonnanz zur Türe herein und brüllt uns in sichtlicher Aufregung das vielgeliebte Wort «Alarm» in die Ohren! Nun, das hat nach unserer gestörten Nachtruhe ja gerade noch gefehlt! Zum Fluchen finden wir aber freilich keine Zeit, denn diesmal scheint wirklich etwas los zu sein. Alles stiebt blitzartig auseinander, Befehle werden überhaupt keine gegeben, jeder weiß gut genug, was er zu tun hat, und schon nach wenigen Minuten befindet sich der ganze Zug marschbereit auf dem Alarmplatz in Deckung.

Gespannt warten wir auf die Orientierung durch den Zugführer. Dieser erklärt uns, es sei dem Gegner gelungen, die Grenzbefestigungen zu überrennen. Leichte Truppen müßten ihn aufhalten, damit die Infanterie weiter hinten Zeit bekomme, um sich einzurichten zu können. Rasch wird noch die Marschrouten bekanntgegeben und bald sausen wir im Fliegermarsch feindwärts.

Da, in einem Wald, halten die vordern Wagen plötzlich an, und ein Zeichen wird nach hinten gegeben: Fliegerdeckung! Rasch wird angehalten, die Wagen verschwinden in Deckung, die Kanonen werden seitwärts der StraÙe geschleppt und schußbereit gemacht. Dabei sichert die erste Gruppe automatisch nach vorne, die hinterste nach hinten. Die ganze «Operation» hat aber nur einige Sekunden gedauert und jetzt, nach der nötigen Tarnung, verrät nichts mehr die Anwesenheit dreier so gefährlicher Waffen.

Nach kurzer Zeit hören wir von hinten Motorenlärm und der Tankwarner winkt. Aha, eigene Motorradfahrer! Wir brauchen auch nicht lange zu war-

ten, da rattern sie schon an uns vorbei. Zehn, zwanzig, dreißig, offenbar ein ganzer Zug, gefolgt von einem Zug motorisierter Mitrailleure. Jetzt kommt aber auch für uns das Zeichen zur Weiterfahrt, und damit weiß auch der hinterste Kanonier, daß wir zu einem gemischten Detachement gehören, und daß der Tanz nächstens beginnen wird.

Bald setzen wir uns wieder in Bewegung, doch geht es von nun an bei weitem nicht mehr so flüssig vorwärts, da die Motorradfahrer vorausgeschickt worden sind, um den Anmarsch der schwereren Waffen zu sichern, denn man kann ja nie wissen, wie weit der Feind schon vorgerückt ist. Rasch fliegen die Kilometer vorüber, hie und da passieren wir eine verstaubte Infanteriekolonnie, die sich ebenfalls nach vorne bewegt. Manch einer von uns blickt dabei recht gönnerhaft zum Wagenfenster hinaus und denkt wohl daran, wie viel schöner wir Motorisierte es doch haben... Ein jäher Ruck reiÙt ihn aber plötzlich in die graue Wirklichkeit zurück, das schöne Träumen ist aus. Fliegeralarm! Kaum jedoch sind wir aus den noch fahrenden Wagen gesprungen und seitwärts in die nächste Deckung «gehechtet», braust schon eine feindliche Jagdstaffel über unsere Köpfe hinweg. Tak, tak, tak... hämmern die Mg., vermögen aber in der weit auseinandergezogenen und rechtzeitig verlassenen Kolonne nur wenig Schaden anzurichten. «Das kann ja noch lustig werden», denken wir, doch geht es sofort wieder weiter, denn wir müssen ja unsern Auftrag erfüllen!

Es dauert aber nicht gar lange, da werden wir von neuem gestört. Der Motor beginnt plötzlich zu spuken und setzt schließlich ganz aus. So eine Schweinerei, ausgerechnet jetzt, wo es

endlich einmal losgehen soll! Ruhig und klar gibt der Korporal seine Befehle, das Geschütz wird in Stellung gebracht, die Gruppe sichert sich nach allen Seiten. Dann erst wird der Motor untersucht, dafür aber systematisch und unter Anwendung aller Kniffe. Bald haben wir den Defekt gefunden und behoben, glücklicherweise war es nur eine Verstopfung der Benzinleitung, und schon nach kurzer Zeit fahren wir mit Vollgas unsern Kameraden nach.

Inzwischen hatte aber das Detachement seine Stellung erreicht und bereits eine provisorische Sperre errichtet, und sofort bei unserer Ankunft werden wir nun ebenfalls in das Verteidigungssystem eingereiht. Bald erkennen wir, daß es sich offenbar um ein ausgeklügeltes Netz an einer engen Stelle (Defilee) handelt, wobei in der Regel die eine Waffe die andere decken kann. Unser Gruppenführer erteilt uns dann unsere Aufträge und zeigt uns den ungefähren Standort der andern Waffen. Gerade viel ist davon natürlich nicht zu entdecken und Zeit für «taktische Betrachtungen» haben wir begreiflicherweise auch nicht, denn es gibt jetzt allerlei Arbeit: Tarnen, Graben, Verbindungen aufnehmen, Munitionsnachschub organisieren usw. Noch haben wir unsere Minensperre auf der StraÙe nicht anlegen können, da geht vorne eine Signalarakete hoch: «Feindliche Panzerwagen». Innerlich schon ein wenig zitternd vor Aufregung, harren wir der «Dinge», die da kommen sollen... Da rasseln sie auch schon heran: Einer, zwei, drei leichte Spähwagen. Gewaltig zuckt es uns in den Fingern am Abzug; wann dürfen wir endlich schießen? «Durchlassen» kommt nun der Befehl, und verständnislos blicken wir einander an. Hintendrein sehen wir aber ein, daß wir unsere Stellung nicht